

Wir Menschen können die Perspektive des Futur 2 einnehmen, des futurum exactum. Wir können also sagen: ich werde gelebt haben, ich werde meine Ziele erreicht oder auch verfehlt haben, werde mich schuldig fühlen angesichts dessen, was ich jetzt bin und dann gewesen sein werde. In der Umgangssprache wird das futurum exactum verkürzt so gebraucht: Nächstes Jahr habe ich meinen Führerschein gemacht, die Schule oder die Lehre abgeschlossen. In das futurum exactum versetzen wir uns auch, wenn wir ein Testament oder eine Patientenverfügung verfassen. Besonders berührend, aber auch unwiederbringlich ist das futurum exactum in Abschiedsbriefen suizidaler Menschen, die Aufträge erteilen, beschuldigen oder entschuldigen und auf ihr Leben zurückblicken.

Die Perspektive des futurum exactum nimmt auch die Weltgerichtsrede Jesu ein, die wir heute, am Christkönigssonntag aus dem Matthäusevangelium hören. Zur Zeit Jesu und besonders in der Entstehungszeit des Neuen Testaments, in den Wirren der Zerstörungen Jerusalems und der beträngten jungen christlichen Gemeinden gab es eine starke apokalyptische Strömung. Auch das letzte Buch der Bibel heißt so: Apokalypse, Geheime Offenbarung. Die außerbiblische Apokalyptik hatte ein lineares Zeitmodell, malte das Weltgericht am jüngsten Tag mit Bildern und einer Art esoterischem Geheimwissen aus, das sie zwar nicht besaß, dass sie aber wie jede Esoterik attraktiv machte.

Die Weltgerichtsrede Jesu ist weder apokalyptisch noch esoterisch, sondern vergleichsweise nüchtern und realistisch. Wie genau die Vollendung der Welt ausschauen mag, bleibt im Dunkeln. Aus der Perspektive des futurum exactum fällt der Blick auf die Gegenwart der Leserinnen und Hörer, auf unsere Gegenwart.

Dass es um Gericht und Entscheidung geht, wird in wenigen Strichen angedeutet: die Leser des Evangeliums wissen, dass Jesus der Richter ist, der hier kurz vor seiner Passion in futurum exactum über seine Wiederkunft spricht. Bei diesem Gericht wird kein Verhör stattfinden, der Richter und seine Engel können aufgrund der dann vergangenen Gegenwart die Unterscheidung vornehmen, zwischen Schafen und Zicklein, wie es im Text metaphorisch heißt. Warum unterscheidet der Hirte zwischen beiden Tiergruppen, und was heißt das für uns? Die Einheitsübersetzung schreibt nicht „Zicklein“, sondern „Böcke“, also um männliche Tiere, die keine Milch geben und deshalb nur zum Schlachten gut sind. Dasselbe könnte für die Zicklein gelten, die als Nahrung der Hirten dienen müssen.

Unser Evangelium geht dann bald von der Bild- in die eigentliche Sprache über: die Leser und Hörer fragen sich, zu welcher der beiden Gruppen sie gehören, mit dem unausgesprochenen Wunsch, zu den Guten auf der rechten Seite zu gehören. Oder identifizieren wir uns gar mit den „Geringsten“, die hungrig, durstig, krank, arm und heimatlos oder im Gefängnis sind? Allen Angesprochenen ist eine Unkenntnis und Überraschung gemeinsam: Sie hören plötzlich, dass Jesus selbst, also der mächtige Richter, einer von den Geringsten gewesen ist oder – wenn wir das futurum exactum ernst nehmen – jetzt ist.

Wann wird dieses Gericht sein? Wann werde ich, wann werden wir aus der Perspektive des Gerichts auf unser Leben zurückblicken? Die apokalyptischen Strömungen aller Zeiten malten das Weltgericht als unmittelbar bevorstehend in düsteren, bedrohlichen, angsterregenden Farben aus. Sicher wurden auch in der kirchlichen Verkündigung

apokalyptische Bilder missbraucht, Bilder von Gericht, Hölle und Fegefeuer als Wartesaal des Weltgerichts missbraucht. Daraus resultiert eine gewisse Vorsicht und Zurückhaltung bezüglich des Gerichts. Das Evangelium soll als Frohbotschaft und nicht als Drohbotschaft verkündet werden.

So lobenswert diese Intention einer mutmachenden und entängstigenden Verkündigung ist, sie drückt sich doch um die Ernsthaftigkeit des Gerichts und damit um die Ernsthaftigkeit unserer jetzigen Praxis. Denn davon handelt die Gerichtsrede Jesu die Rede: nicht von der Rechtgläubigkeit, nicht von theologischen Unterscheidungen zwischen den Menschen, sondern von ihrer Praxis, ob diese jesuanisch ist oder nicht.

Wann also ist das Weltgericht? Die traditionellen, apokalyptisch beeinflussten Antworten denken linear: irgendwann, früher oder später, kommt das Weltende: vielleicht im Jahr 3000, wenn es unseren Nachkommen gelungen sein wird, diesen Planeten zu zerstören, so konnte eine heutige düstere apokalyptische Annahme ausschauen. Die traditionelle Antwort weiter: wenn wir schon vor dem Jahr 3000 sterben, dann „warten wir“ bis zum Weltgericht, zu dem uns die Engel zitieren werden, wenn es soweit ist.

Derartige lineare Modelle verlängern die uns vertrauten raumzeitlichen Vorstellungen über unseren Tod hinaus. Nun müssen wir nüchtern eingestehen, gerade vor dem Hintergrund des heutigen Evangeliums, dass die Ewigkeit Gottes nicht eine Fortführung des uns vertrauten linearen Zeitstrahls ist. Wir können zwar nicht anders denken, aber wir wissen doch, das Gericht und Auferstehung und himmlisches Hochzeitsmahl nicht in unseren Kategorien von Raum und Zeit zu beschreiben sind.

Heute schauen wir aus der Perspektive des Futurum exactum zurück auf unser Leben. Es ist eine existenzielle Reflexion, die wohl auch der heilige Ignatius meint, in der uns zu einem Gebet in der Perspektive der Todesstunde einlädt. Im Tod vollendet sich unser Leben, auch wenn es fragmentarisch geblieben sein wird. Letztlich vollenden kann nur Gott unser Leben. Die Rede vom Gericht konfrontiert uns mit dem Dunkel unseres Nichtwissens über die letzten Dinge. Was unterscheidet die Nüchternheit der biblischen Texte von der Apokalyptik. Wir kennen das Jenseits unserer Zeit nicht so, wie wir einzelne Ereignisse unseres Lebens erzählen, dokumentieren, aufschreiben können.

In unserer Todesstunde sterben wir in die Ewigkeit Gottes hinein, in das Unbekannte seines Gerichtes. Wir können nicht genau sagen, wie dieses Gericht „ablaufen“ wird. Denn es geht nicht um einen linearen Ablauf, so wie wir Abläufe kennen. Aber was wir genau wissen aus der Perspektive des futurum exactum: die Vollendung unseres Lebens, die Wiederbegegnung mit Jesus als Richter, hängt damit zusammen, dass wir ihm jetzt, gewissermaßen anonym, in den Geringsten begegnen. Das Jetzt und die Todesstunde hängen zusammen. Deshalb bitten wir auch: Heilige Maria Mutter Gottes, bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes Amen.

eckhard.frick@hfph.de